

Lloyd George und der Kaiserbrief.

Mitteilungen eines englischen Journalisten.

Bern, 1. Juni.

„Manchester Guardian“ bringt als letztes Wort des aus Frankreich ausgewiesenen Pariser Berichterstatters Robert Dell einen Artikel, worin es heißt: „Wenn Clemenceau wünschte, daß der österreichisch-ungarische Friedensvorschlag Geheimnis bleiben sollte, hätte er den ersten Kaiserbrief nicht veröffentlichen

dürfen. Zweifellos habe er das nicht unüberlegt in einem Anfall von Aerger getan, sondern den Schritt reiflich überlegt und offenbar zuerst beabsichtigt, die ganze Angelegenheit bekanntzugeben, später aber, nachdem er das ganze Dossier studiert hatte, seine Absicht geändert. Er, Dell, habe es für seine Pflicht gehalten, England eingehend über die Angelegenheit zu informieren, weil es Anspruch darauf hatte, zu wissen, daß Lloyd George dem Friedensvorschlag sympathisch gegenüberstand und, wie Balfour gesagt hatte, niemand mehr bestrebt sein könne als die englische Regierung, den Krieg zu einem ehrenvollen Ende zu bringen. Dell bemerkt, daß die von ihm gemeldete Stellungnahme Lloyd Georges zu dem Kaiserbrief indirekt durch Balfours Rede vom 16. Mai bestätigt wurde. Schon die Tatsache, daß nicht der Premierminister, sondern Balfour über die Angelegenheit im Unterhause sprach, sei auffällig gewesen und in Frankreich nicht unbemerkt geblieben. Ferner habe Dell mit der Berichterstattung den Zweck verfolgt, die englische Regierung zu einer amtlichen Absage bezüglich der nicht von der französischen Regierung sondern von Poincaré gestellten Forderung nach dem größeren Elsaß zu bestimmen, was ihm auch gelungen sei. Dell bemerkt schließlich, das Scheitern der Verhandlungen werde damit entschuldigt, daß Oesterreich-Ungarn es verweigerte, Zugeständnisse an Italien zu machen. Wenn man auf Friedensvorschläge warte, die man diskussionslos annehmen könnte, würde der Krieg noch viele Jahre dauern.

Genf, 3. Juni.

In der „Verité“ greift der ehemalige Deputierte Lucien le Foyer Ribot wegen dessen Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn erneut heftig an. Er schreibt: Die Hoffnung, Oesterreich-Ungarn mitten im Kriege von seinem Verbündeten trennen zu können, war eine Chimäre. Hingegen wäre es vernünftig gewesen, sich bei den künftigen Friedensverhandlungen seine Unterstützung oder doch zumindest seine guten Dienste zu sichern. In jedem Falle aber hätte Frankreich Oesterreich-Ungarn gegenüber seine traditionelle Politik treiben müssen. Statt dessen gefallen wir uns tölpelhafterweise darin, über Oesterreich zu spotten und es als Vasall Deutschlands hinzustellen, und stärken so die Bande, die es mit unserem mächtigen Feinde verknüpfen. Um des bloßen Vergnügens willen, einen scheinbaren Sieg zu erringen, ist man bemüht, die Auflösung Oesterreichs verwirklichen zu helfen, ohne sich jedoch der Rückwirkungen bewußt zu sein, die ein solches Ereignis haben müßte.